Johann Christoph von Kindsperg, kaiserlicher Resident bei der hohen Pforte. Zu den besten Vertretern, welche das Erzhaus am Hofe des Großherrn der Osmanen in der besonders kritischen Zeit zwischen den zwei Türkenkriegen K. Leopold's I. besaß, gehört unstreitig Johann Christof v. Kindsperg, dessen wertvolle Berichte im Haus-, Hof- und Staatsarchive ruhen und bei einer genaueren Beschreibung der damaligen Epoche eine wichtige Grundlage bilden werden. Auch unser vaterländischer Historiker Hammer-Purgstall rühmt wiederholt seinen Fleiß, seine Gründlichkeit und sonstige, von ihm in der Vernehmung seines schwierigen Amtes entfaltete Eigenschaften.

Neues Licht fällt auf Kindsperg's Gestalt durch eine von Gräfin Maria Anna Herberstein geb. Gräfin Galen, gemachte Entdeckung: Auf dem, ihrem Gatten, dem Grafen Johann Josef v. Herberstein und Proskau gehörigen Schlosse Gutenhaag bei Marburg, Steiermark, mit der Ausbesserung von kirchlichen Paramenten beschäftigt, fand sie in denselben, zu etwa 32 viereckigen Blättern zerschnitten, von Nadelstichen durchstoßen und vielfach von Motten durchfressen, alte Handschriften verschiedenfachen Inhaltes, deren nähere Betrachtung die meisten in Zusammenhang mit der um 1675 in Graz ansässigen Familie Kindsperg brachte und den Schluß nahelegt, daß auch jene Papiere, die nicht ausdrücklich als Kindspergisch zu erkennen sind, gleichfalls der genannten Familie zugehören.

An die Spitze meiner Darstellung möchte ich jene Schriftstücke stellen, welche sich auf den Vater des Residenten beziehen, auf Johann Daniel v. Kindsperg. Laut gütiger Mitteilung des k. k. Statthalterei-Archives zu Graz vom 19. Jänner 1917 Nr. 7 war Hans Daniel Khindtsperger von 1635 bis 1658 als Gegenschreiber beim Obereinnehmeramt in Triest tätig und rückte in letzterem Jahre zum inneröst. Hofbuchhalter, 1666 zum inneröst. Hofkammerrate vor. In dieser Eigenschaft ist er 1683 hochbetagt verstorben¹⁾.

Aus seiner Jugendzeit rühren vermutlich zwei mit flotter Hand italienisch geschriebene Berichte her, beide über Verschwärzungen zwischen dem Venezianischen, zu welchem damals auch die Westhälfte von Istrien gehörte, und den erbländischen Grenzgebieten. Ein Bericht behandelt das geheime Einverständnis der Dorfschaften in der Jurisdiktion von Castelnovo²⁾, u. zw. fast aller von Carpeglia bis Septiane

¹⁾ Vielleicht darf man als seinen Vater ansehen einen „Hansen Khinsperg“, welcher zufolge Viktor Thiel „Die innerösterreich. Zentralverwaltung 1564—1749“ (I, 202) 1625 „Hofpuechhalter“ mit 8 Fuder Salz Jahresdeputat war und außerdem (I, 200) seitens der iö. Hofkanzlei 3 Fuder Salz bezog.

²⁾ Gerichtsbezirk Abbazia.

und Passiach, Sborztenech und Pren, zur Begünstigung der Schwärzer. Das gehe so weit, daß sie sich eventuellen behördlichen Maßnahmen sogar bewaffneter Hand entgegenstellen und Mordtaten begehen würden, um mit den benachbarten Venezianern verbotenen Handel treiben zu können. Im zweiten Berichte werden die Gründe auseinandergesetzt, wegen deren beim Einnehmeramte (essattorato) in Triest die Eingänge abnehmen: a. Verschwärzungen von Untertanen aus der Piuca (Poik) und dem Karst, aber auch von Gottscheern (coceveri), Kroaten und von jenen aus Vinodol. Diese Leute gehen oft in großer Zahl, mit vielen Pferden ins Venezianische, bringen dorthin Getreide und andere Waren, nehmen Salz in Capodistria und Muggia und führen es auf die (binnenländischen) Märkte auf jenen Straßen, auf welchen sie wollen, ohne Gebühren zu zahlen oder Bolletten zu lösen. Dem kann man nur mit großen Auslagen und Schwierigkeiten abhelfen, 1. weil ihre Stärke jener der „soldati Iberaitii“ (überreuterischen¹⁾ Angestellten) überlegen ist, und auch die Beamten der Unterämter schwach an Zahl sind, daher sie selbe nicht fürchten und ohne Hindernis passieren; 2. die Patronatsherren (giurisdicenti) entschuldigen sich, dagegen nichts machen zu können, wegen der Korrespondenz, die die Schwärzer untereinander führen, um sich gegenseitig alle Leute anzuzeigen; 3. wenn man sie mit dem Salze abfassen wollte, würden sie durch ihre Korrespondenten gewarnt werden. b. Ein weiterer Grund des Rückganges der Einnahmen beim Steuereinnnehmeramte in Triest ist die Konzessionierung neuer Märkte an einige Patronatsherren, besonders desjenigen von Grochou (Grahovo südöstlich von Zirknitz) an jenen von Looss (j. Laas), wo viele Schwärzer verkehren. Diese Gutsherren wollen nicht durch ein Vorgehen gegen die Schwärzer den Zufluß zu ihrem Markte stören, die amtlichen Marktaufseher werden am Leben bedroht. Hons Smit (Hans Schmid), geschworener und besoldeter Aufseher in jenem Bezirke, versichert, daß dadurch der Kammer jährlich tausende von Gulden entgehen.

Das beste Mittel dagegen wäre, wenn Se. Majestät die neuerrichteten Märkte aufhobe und nur die drei alten Märkte zu Postoina (Adelsberg), Sanosezza (Senosetsch) und Loos (Laas) gestattete, wo auch die Aufseher wohnen, ferner den Patronatsherren einschärft, daß sie den Letzteren alle Unterstützung leisten, wie z. B. Se. Exzellenz der Herzog v. Cromau²⁾ über des Refcrenten Ersuchen seinem flegar (Pfleger) in Postoina im Jahre 1628 streng auftrug.

¹⁾ „Überreuter“, eigentlich „Überraiter“ hießen die Gefäll-Einnehmer.

²⁾ Hans Ulrich Reichsfürst von Eggenberg, Herzog von Krumau, Graf von Adelsberg.

Auf einem kleinen Zettel findet sich ein verstümmeltes „Particular“ des „Caporals“ Thomas Botrinich über die im I. Quartal 1647 beim Oberamt Triest gehaltenen 10 und 11 Amtssoldaten (Besoldeten) oder Übermeister, Summa 216 fl. Darin kommt vor „Caporal Monath ist loßgemacht worden 10 fl.“

Indessen scheint Hans Daniel Khindtsperger mehr ein amtlicher als ein privater Finanzmann gewesen zu sein: er war stark verschuldet. Sein Hauptgläubiger war ein Genuese Carlo Emmanuele Durazzo aus jener bekannten Familie, welche der stolzen Republik Dogen und Staatsmänner gestellt. Am 9. Juli 1652 betrug das Guthaben noch 1186 fl. 40 kr., laut Schreiben des Gläubigers ddo. Genua 28. Oktober 1656 schon 6408 fl.

Wieso der innerösterreichische Finanzbeamte in ein Schuldverhältnis zu einem genuesischen Edelherrn (und wahrscheinlich Bankier) geraten konnte, ist nicht nachweisbar. Wir sind auf Vermutungen angewiesen, und es gibt tatsächlich einen dünnen Faden zwischen beiden Endpunkten. Wenn auch Carl Emanuel Durazzo ein Genuese war, hatte er doch Verwandte gleichen Namens in Venedig (deren Palazzo am am Canal Grande zwischen jenem der Contarini und dem der in Inner-Osterreich verschwägerten Rezzonico-Vidman stand). Nun war nach Aussage der Gutenhaager Fragmente Hans Daniel's früh verstorbene Gattin eine Friaulerin (ihr Name bleibt uns leider vorenthalten), und so mag das sonst nicht leicht erklärliche Darlehen zustande gekommen sein.

Wir werden auf diese Erbschaftsangelegenheit noch zurückkommen, sie leitet uns zum eigentlichen Gegenstande vorliegender Studie, zum Residenten Johann Christof v. Kindsperg, welcher seinem häufig kränkelnden¹⁾ Vater bei dessen großer dienstlicher Beschäftigung hilfreich zur Seite stand und ihn namentlich in der mütterlichen Erbschaftsangelegenheit tätig unterstützte.

Hans Christof wurde 1638 geboren und hatte anscheinend mehrere Schwestern. Am 28. Jänner 1672 erfolgte seine Ernennung zum kaiserl. Residenten an der hohen Pforte, worüber, wie er seinem Vater schrieb, die ganze Stadt sich höchlich freue. Er nahm sich vor, Mitte Mai Graz zu verlassen und auf der Donau bis Belgrad und von dort zu Land an den türkischen Hof nach Adrianopel zu reisen. Es kam anders. Möglicherweise ohne von dem geliebten Vater ordentlich Ab-

¹⁾ Einmal spricht Hans Christof von einer schweren Krankheit, die der Vater kurz vor des Sohnes Ernennung, aus Idria, wahrscheinlich von einer Inspektion des Bergwerkes heimbrachte. Auch sonst ist oft von Hans Daniels Befinden die Rede.

schied zu nehmen, eilte er nach Wien, wo er des Vaters Brief vom 23. April 1672 erhielt. Die Antwort darauf erfolgte erst aus der Türkei, mit Kourier über Wien. Am 12. Mai 1672 empfiehlt sich laut seinem Diarium (Handschrift 1017 Haus-, Hof- und Staatsarchiv) Kindsperg zu Laxenburg unter Gnadenbezeugungen vom Kaiser und am 19. Mai 1672 besteigt er, begleitet von den Segenswünschen seiner vornehmen Freunde, die ihm bis zum Landungsplatz das Geleite gegeben, um 9 Uhr Vormittags das Schiff „beym Rotten Thurn über den Schlagpruggen“ in Wien. Der vierschrötige (quadratus) und vom Leben strotzende (habitus carnosi) Mann dürfte, da von keinem Urlaub verlautet, seine Heimat damals zum letztenmale gesehen haben.

Er hat es in der Türkei nicht gut getroffen: denn kaum im Innern des Landes angelangt, erhielt er Kunde, daß die Hohe Pforte mit Polen Krieg angefangen und der Sultan sein Hoflager zu Babadag (in der heutigen Dobrudscha) aufgeschlagen habe. Dorthin mußte auch Kindsperg einrücken, weil die Residenten stets dem kaiserlich türkischen Hofe zu folgen hatten. Und nun machte Kindsperg fast alle Sommer bis zu seinem 1678 erfolgten Ende die Unbilden eines Feldzuges in unwirtlichen Ländern durch. Schon die Reise auf den Kriegsschauplatz durch den Balkan gestaltete sich so schwierig, daß (laut Diarium im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Handschrift 1016, S. 140) der Kadi von Rustschuk staunte „wie es möglich gewesen mit den Carozen und anderen Wägen einen solchen Berg zu passirn“. Die trostlosen Gesundheitsverhältnisse in den unteren Donauländern, noch dazu verschlechtert durch die Anwesenheit von kriegführenden Heeren, wirkten auch auf seine Gesundheit ein. Seine Stimmung war keine rosige, er schreibt seinem Vater: „con quel sentimento di consolazione ché è proprio di chi uiue luntano da Parenti riceuei la lettera . . .“. Dann bedauert er, daß des kränklichen Vaters Kammerrechnungen nicht erledigt und die Verlassenschaft seiner Mutter noch immer nicht an die Erbberechtigten ausgefolgt seien und empfiehlt eine möglichst gerechte Behandlung der Habe von Copoa und Meriascz¹⁾. Er beruft sich ferner gleichzeitig auf den Auftrag, den ihm sein Vater während seiner aus Idria mitgebrachten schweren Krankheit erteilte, sich als Erben zu erklären für den größeren Teil jener Güter, welche von den Copoauern als Erben seiner Mutter kamen. Davon sei nur die kleine Mitgift seiner Mutter ausgeschlossen.

¹⁾ Trotz wiederholter Nachforschungen konnte ich nicht feststellen, ob diese Namen Familien oder Örtlichkeiten angehören.

Nach den trüben Stimmungen kam ausgiebige Zerstreuung durch die vielen Reisen, welche Kindsperg im Gefolge des Sultans in die nördlichen Vasallenländer der Türkei unternehmen mußte, er spricht in seinem Diarium (Hs. 1016, S. 162) von der glänzenden Residenzstadt der Moldau, welche, wenn auch nicht mehr so blühend wie früher, doch noch immer über 10.000 Häuser besaß, darunter viele prunkvolle Kirchen und Klöster der Orthodoxen, daneben ein „armes hölzernes Kirch der Katholiken mit einem Jesuiter“. Jassi war (besonders vor den schädigenden russisch-türkischen Kriegen) eine große Handelsstadt, wohin die Kaufleute von allen Seiten her zusammenströmten und hatte nach orientalischer Sitte einige zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung bedeckte Gassen. Etwas kleiner als Jassi war Pukoreste, die Hauptstadt der Walachei. Als gläubiger Sohn seiner Kirche verzeichnet Kindsperg in seinem Diarium (Hs. 1016) alle Orte, in denen er katholische Kirchen fand, z. B. Burlath (j. Berlad) mit seinem hölzernen Gotteshause, in Vasludi (j. Vaslui), einem alten Orte, der in der Blütezeit der Moldau Residenz war, sah Kindsperg die Überreste von alten Kirchen, auch eine alte katholische Kirche war dortselbst, die damaligen Einwohner waren fast alle Armenier. „Bis Galaz segeln große Schiffe vom Schwarzen Meer zur Erkaufung von Getreide, Schmalz, Honig und Ochsenhaut“. Ohne viele Worte zu machen, zeigt sich Kindsperg in beiden Diarien als guter Beobachter der von ihm durchreisten Gegenden, doch litt seine Gesundheit unter diesem häufigen Wechsel des Aufenthaltes und unruhigen Leben. Von 1674 an hören wir von einem bösartigen Viertage-Fieber (*febbre quartana*), das er sich an der unteren Donau eingeschafft. Leider sind die Gutenhaagischen Fragmente sämtlich undatiert und geben daher keine chronologischen Aufschlüsse. So viel ist sicher, daß nach diesen Briefstücken Kindsperg gesundheitlich viel zu leiden hatte. Er war gerade in die Epoche der alle Jahre sich erneuernden podolischen Feldzüge der Hohen Pforte hineingekommen.

Bei diesem Anlasse ist ein kurzer Überblick über die politischen Verhältnisse am Nordwestwinkel des Schwarzen Meeres nach Hammer III 654 erforderlich. Bekanntlich bildete im Großen und Ganzen die Donau die Nordgrenze des türkischen Reiches, jedoch waren demselben nördlich des Stromes als Vasallen untertänig: die Voivoden (Hospodare) der Walachei und der Moldau, das Fürstentum Siebenbürgen. Auch waren eine Zeitlang zur Zahlung eines jährlichen, durch die Türken „Tribut“ genannten „Ehrengeschenkes“ verpflichtet die Dynastie Habsburg für das Königreich Ungarn und seit dem Könige

Stefan Báthory auch das Königreich Polen. Ferner hatte die türkische Oberhoheit der Tataren-Chan der Krim anerkannt, nördlich von dessen Gebiet die Hohe Pforte auch die Kosaken in ihr Interesse zu ziehen trachtete. Zu ihrem Unglücke waren die Kosaken in verschiedene lose Verbände zerfallen, so daß es bei ihnen zur Bildung eines einheitlichen Staatswesens nicht kommen konnte. Einer ihrer Verbände saß zu beiden Ufern des Don und wurde daher „Donische Kosaken“ oder nach ihrem Hauptorte „Kosaken von Tscherkesch“ genannt. Der zweite größere Verband der Kosaken mit dem Hauptorte Setscha wohnte an den Stromschnellen des Dnieper und wurden daher die „Zaporoger“ genannt. Die dritte Abteilung der Kosaken lebte im Mündungsgebiet zwischen Dnieper und Bug und weiter landeinwärts. Die Abneigung der Kosaken gegen die Bildung eines geschlossenen Staatswesens ging so weit, daß dieser letzte, dritte, Verband wieder in drei Unterabteilungen zerfiel (die eine genannt nach dem Namen eines ihrer angesehensten früheren Hetmane „Barabasch“, der andere genannt nach dem „gelben Rohre“ im brackigen und schilfigen Mündungsgebiete beider Flüsse (mit der Hauptstadt Cehrin), die dritte genannt nach einer dortigen Insel „Potkal“). Die Umtriebe der den Kosaken benachbarten Staaten brachten es mit sich, daß die am weitesten gegen Norden vorgeschobenen Kosaken, die Zaporoger, die russische Oberhoheit anerkannten, jene vom gelben Rohre aber sich unter polnischen Schutz begeben. 1668 veranlaßte das Emporkommen eines neuen Hetmans bei den Zaporogern den alten Hetman, sich bei der Hohen Pforte als Untertan anzumelden und die Ukraine, die ihm indessen nicht mehr ganz gehörte, der Pforte dienstbar zu machen. Der Großwesir Ahmed Köprili nahm diesen ihm gelegen kommenden Antrag an. So entstanden, mit dem Schauplatze hauptsächlich um Cehrin, Chotim und Kamieniec langwierige Kriege zwischen Polen, Rußland und der Türkei, in deren Verlaufe die einzelnen Abteilungen der Kosaken wiederholt ihre politische Stellungnahme wechselten. Um den Krieg besser beobachten zu können, zog Sultan Mohammed IV. (1648—1687) wiederholt selbst ins Feld. Kindsperg mußte ihm überallhin folgen und berichtet an den Kaiser aus Silistra, Babadag, Timarova, Galaz, Jassi; in einem Guttenhaager Fragmente zeigt er (ohne Datum) seine Annäherung an den Fluß Nistro (Dniestr) an. Schade, daß diese Fragmente so verstümmelt sind; einige Stücke stammen nahezu sicher aus dem Jahre 1672, im Sommer 1673 entbrannte der polnische Krieg aufs Neue und zog sich durch den Winter 1674 hin. Zum Winterquartiere hatte der Sultan zuerst Isakzik bestimmt, sich dann aber wegen der Kleinheit des Ortes für das größere

Babadag entschieden. Im gemeins. Finanzarchiv W. erliegt unter „Hoff. 16. April 1674“ ein Schreiben des Hofkriegsrates an die kaiserliche Hofkammer vom 26. April 1674, nach welchem der Resident Kindsperg um $\frac{1}{2}$ Jahresdeputat und Reisegelder einkommt, da er in dem dermaligen Quartier an der Donau bis gegen Ende Juni werde verbleiben müssen, mit dem großherrlichen Hoflager, das wegen des polnischen Feldzuges in Babadag weilte.

Ein am 7. April 1675 beim Vater eingelaufenes Schreiben sagt: „Il Gran Vezier è ritornato con poco esercito, ma la maggior parte si è sbandato, perchè la stagione è avanzata, et per la paura che li Polachi verso l'inverno s'armano et voranno invadere la Moldavia o l'Ukraina; svernerà però la poca armata Turchesca nelli contorni del sbocamento del Danubio con alcuni Pashà, et anderà il Gran Sigre col Vezier in Adrianopoli, onde colà attendarò col prossimo corriero le sue gratt^{me} lett^e et le desiderate nuove della continuazione della sua buona salute. Pregandola à non dar fuori di mano . . .“. In ziemlich fehlerhaftem Italienisch teilt also Kindsperg mit, daß der größere Teil des Türkenheeres, wobei viele Irreguläre waren, sich wegen vorgeschrittener Jahreszeit und aus Furcht vor einem Angriffe der Polen aufgelöst habe. Die verbliebene Minderheit werde mit einigen Generälen im Mündungsgebiete der Donau überwintern, Sultan und Großvesir begeben sich nach Adrianopel, wo Kindsperg die Briefe seines Vaters mit Sehnsucht erwarten wird. Leider vereitelt die Scheere des früheren Besitzers die Befriedigung unserer Neugier, welchen Gegenstand auf Wunsch des Sohnes Hans Daniel nicht aus der Hand geben soll. Ein für unser Verständnis höchst unglücklich zugeschnittenes kleines Fragment erzählt, daß den nunmehr vereinigten Heeren der Polen und Moskowiter außer den Türken auch zwanzigtausend Tataren gegenüberstanden. Dann ist die Rede von einem Donauübergange bei Isakzigh (jetzt Isaccea) und Rückkehr (vermutlich des Sultans) nach Adrianopel.

Auf einem Blättchen spricht Kindsperg von des Vaters guter Gesundheit und daß er ihm ein Geschenk beischließe, welches leider wegen mancher Hindernisse etwas liegen geblieben sei. Wie eine freundliche Erinnerung an bessere Zeiten klingt ein kurzes Wort über die Weinlese in Triest. Dann folgt eine Mitteilung über die febbre quartana, an der Kindsperg litt.

Schon flatterten die Schatten des Todes über seinem Haupte. Im Jahre 1678 hatte Chmielnicki, Hetman der zaporogischen Kosaken, nach manchen Unzuverlässigkeiten gegen seine jeweiligen, öfters gewechselten

Bundesgenossen, seine Macht so gestärkt, daß er den Titel eines „Herzogs von Klein-Rußland und der Ukraine“ annehmen konnte. Solche Anmaßung kränkte die Herrscher der Nachbarstaaten und goß Öl in die Flammen. Kindsperg, an der Seite des Großherrn in Adrianopel, äußert sich zu seinem Vater: „Die Polackhen khinten die Türckhen deren umb Camenez mehrer nit dan m/6 man versamblert / leichtlich aufzeren unnd disen nit luszt und zeit überlassen, daß sy sich aufs Jahr versterckhen unnd im fall der Friden nit erfolget, Leopolim (Lemberg) einnehmen“. Dasselbe halb deutsch, halb italienisch geschriebene Fragment enthält die Freude von Kindsperg über die ständige Gesundheit seines Vaters und erzählt, daß er selbst zweimal mit dem Tode gestritten und „endlich von fieber und travaglien (Widerwärtigkeiten), die mich zwei gantze jahr tormentirt, losgesprochen, befinde mich annoch schwach, verhoffe gleichwohl die vorigen Cräfte zu erlangen“. Dann heißt es: „alle erdenckhliche praeservation unnd Vorsichtigkeit in disen lendern vergebens, non essendo possibile che l'uomo si possa guardare dalla peste in Turchia, le città sono ripiene di male et le ville et terre circonvicine“. Nach einer Andeutung (H.-, H.- u. St.-A.) scheint Kindsperg im Januar 1678 aus Gesundheitsrücksichten seine Abberufung verlangt zu haben. Es war umsonst.

Am 6. Oktober 1678 war Kindsperg noch in Silistra und wollte von dort einen Bericht an den Kaiser absenden, hatte aber damals keinen Courier zur Verfügung. Dann folgte die Übersiedlung nach Adrianopel und wenig später der Tod des verdienten Mannes. Hammer III 706 schreibt darüber: „Auch dem kais. Residenten Kindsperg waren 10 Personen an der Pest gestorben, darunter sein Bruder¹⁾, der Dechant von Melk, endlich er selbst an der Pest oder am hitzigen Fieber oder vom Janitscharenoffizier Sulfikar vergiftet, welch' Letzterem mehrere verdächtige Todesfälle zugeschrieben wurden“.

Nachforschungen im Haus-, Hof- und Staatsarchive ermöglichen diesen dunklen Punkt zu erhellen. Es liegt über das am 14. Dezember 1678 zu Adrianopel erfolgte Ableben des Residenten Kindsperg ein Bericht des Internuntius Peter Franz Hofmann v. Ankerscron, kais. Hofkriegsrates vom 16. Dezember 1678 vor, welchen der Courier Rudolf Dane überbrachte: „... Etliche wenige Tage darauf hat laiter Gott der allmächtige mit ernenten alten Residenten wieder

¹⁾ Irrtum von Hammer-Purgstall. Nach einer, mir durch das Gemeindeamt Melk am 26. März 1917 bekannt gegebenen Mitteilung von Kaiblinger „Geschichte des Stiftes Melk“ (Wien 1869) Band II/1 S. 59 hieß der in der Türkei an der Pest verstorbene Dechant von Melk Johann Gotthard Hoffmann v. Ankerscron. Er scheint ein Bruder des k. Internuntius gewesen zu sein.

männigliches beßeres Verhoffen dergestalt disponirt, daß er frühe morgens mit einem starcken Catharro suffocatorio ergriffen worden, welcher in den vierden tag gewähret, und unerechtet vieler gebrauchten medicinalischen mitteln von stundt zu stundt mehrers zugenommen, biß endlich ein Schlag darzukommen, woran er vorgestern den 14.^{ten} dises nachmittags zwischen 4 und 5 uhr gestorben⁴. Näher verbreitet sich über die Krankheitsgeschichte ein lateinischer Bericht des Dr. phil. und med. Johann Ferdinand Scultetus, Leibarztes des kais. Internuntius an der hohen Pforte, ddo. Adrianopel 16. Dezember 1678: „Ill^{mo} Do. Joanne Christophoro a Chindsperg, temperamentum calidi humidi, habitus carnosus, quadratus et obesus, annorum 40., laboravit per 4. annos quartana, alias semper valetudinarius, imo ante 3 menses a me, in tertiana notha (an unechtem Dreitagefieber) curatus, hucusque bene degebat. Nona autem Decembris, venationis gratia, post prandium aëre nebuloso et turbido, ad pagum vicinum equitavit, vinum horum (heurigen Wein) ibi bibit, ambiente nocturno laetus domum redivit, bene caenavit⁴. Am anderen Tage fühlte er sich schon nicht mehr ganz wohl und sein Zustand verschlimmerte sich zusehends trotz aller angewandten ärztlichen Mittel. Am dritten Tage trat um 6 Uhr früh ein dreistündiger Schüttelfrost mit hohem Fieber ein und es zeigte sich eine schwere Mandelentzündung. Das Bewußtsein war oft gestört, drei Aderlässe brachten entfärbtes Blut zum Vorschein. Der Patient wurde steif und verschied am 5. Tage seiner Krankheit unter Zeichen der Lähmung.

Da die von Dr. Scultetus dargestellte Krankheitsgeschichte sich auch für einen Laien nicht mit den durch Hammer-Purgstall geäußerten Vermutungen bezüglich der Todesursachen deckt, habe ich einen bekannten Arzt in Wien-Hietzing, Dr. Hans Martin, um eine Erklärung angegangen. Derselbe glaubt nach Studium der Krankheitsgeschichte annehmen zu dürfen, daß Kindsperg als echter Sohn eines weinfrohen Zeitalters durch häufigen Weingenuß sich eine chronische Nephritis (Nierenentzündung) in latenter Form zugezogen hatte und daher leichter zu Fieberanfällen inklinirte. Dazu gesellte sich infolge einer, auf der Jagd bei ungünstigem Wetter acquirirten, Verkühlung oder Infektion, eine Mandelentzündung (inflammatio tonsillarum), welche bei Kindsperg's malariösem Habitus sofort große Dimensionen annahm und wie bei Nephritikern oft beobachtet worden ist, unter urämischen Erscheinungen zum exitus führte. Für letztere Annahme spricht der Umstand, daß auf Steifheit des Patienten und wiederholten Aderlaß hingewiesen wird. Unter Steifheit sind die bei Urämie auftretenden tonischen Krämpfe zu verstehen, und es hat sicher schon im 17. Jahrhunderte der hohe Blut-

druck, die häufigste Begleiterscheinung aller chronischen Nierenleiden, als Indikation zu Aderlässen gegolten.

Durch diese dankenswerte Diagnose von Kindspergs Krankheit ist letztere auf ganz natürlichem Wege erklärt und Hammers Vermutungen der Boden entzogen.

Kindspergs Nachlaß wurde durch Hofmann unter amtliche Sperre genommen und genau inventarisiert. Leider erliegt das Verzeichnis nicht mehr bei den Akten ¹⁾.

Wien.

Carl v. Peez.

¹⁾ Ich benütze diesen Anlaß, um den Direktionen des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, des k. u. k. Gemeinsamen Finanz-Archivs in Wien und des k. k. Statthalterei-Archivs in Graz, ferner dem Gemeindeamt in Melk für das dieser Arbeit entgegengebrachte Wohlwollen verbindlichst zu danken.